

Schon halb am Ziel, doch schrecklich jung

## **Über das vierzigste Jahr / Von Judith Kuckart**

Was ist bloß los mit unseren Vierzigjährigen? Judith Kuckart hat sich dazu gestern Abend im Stuttgarter Literaturhaus geäußert. Wir veröffentlichen ihren Essay hier exklusiv in leicht gekürzter Fassung.

Geburtstag eins. Wenn vierzig Winter deine Stirne drücken / Und tiefe Furchen deiner Schönheit ziehn, / Sinkt deiner Jugend Kleid, von allen Blicken / Bewundert heut, zerfetzt und wertlos hin.

Als mein Vater am 13. Januar 1975 vierzig Jahre alt wurde, ging ich in die elfte Klasse eines trostlosen Kleinstadtgymnasiums. Als er zwanzig wurde, war er einmal ein schmaler schüchterner junger Mann gewesen, der sich zielstrebig und dafür, dass er seine Jugend in den fünfziger Jahren verbracht hatte, ziemlich locker bewegte. Er tanzte Rock "n" Roll. Er war wenige Tage älter als Elvis Presley. Er wäre am liebsten Profifußballer geworden, wenn es das damals schon gegeben hätte. Er wurde Waschmaschinenvertreter, einer, für den der Verkauf begann, wenn der Käufer Nein sagte.

Als ich an jenem 13. Januar 1975 mittags aus der Schule kam, saßen wenige Frauen mit gelb oder schwarz gefärbten Haaren und viele Männer seines Alters in unserer Wohnung, rauchten, tranken Henkell trocken, hielten Reden mit angeklebten Haaren, zogen die Bügelfalten glatt, wenn sie sich wieder setzten, was immer etwas Unappetitliches hat, und öffneten nach dem dritten Happen von der kalten Platte heimlich den Bundknopf ihrer Hose. Sie waren alle noch im Krieg geboren. Sie waren alle dick. Mein Vater unterschied sich kaum. Weil sein Gesicht dick war, sah es zufrieden aus. Im Grunde aber war er mit vierzig am Ende angekommen. Er hatte weder seine noch die Träume seiner Eltern verwirklicht. Dass es jetzt zu spät sein könnte, noch mal auf null zu gehen, hätte ihn überrascht. Aber es überraschte ihn nicht, weil er nicht darüber nachdachte.

Das Schlimmste ist, sagt C. G. Jung, dass sogar kluge und gebildete Menschen dahinleben, ohne von der Möglichkeit einer Veränderung zu wissen. Gänzlich unvorbereitet treten sie in die zweite Lebenshälfte ein. Oder gibt es irgendwo Schulen für Vierzigjährige, die auf das kommende Leben vorbereiten? Nein, aufs Tiefste unvorbereitet treten wir in den Lebensnachmittag, schlimmer noch, wir tun es unter der falschen Voraussetzung unserer bisherigen Wahrheiten und Ideale. Mein Vater war nicht klug. Er war vielleicht schlau. Auf keinen Fall war er gebildet.

Das vierzigste, fünfzigste oder auch schon das dreißigste Jahr sind Schwellen, an denen man Bilanz zieht. Das bis dahin Erreichte und die Lebenserwartung werden gegeneinander aufgerechnet. Mit vierzig sind die einen sehr streng, die anderen sehr verlogen mit sich selber. Man ist zu alt, um noch einmal auf Anfang zu gehen, und zu jung, um sich hinter den ersten Lebenslügen zu verbarrikadieren. Die Vorzeichen ändern sich, und man versucht, sich mit vierzig endlich an etwas zu gewöhnen, was man mit dreißig noch nicht einsah und mit fünfzig vielleicht schon akzeptiert hat, ohne die Veränderung noch schmerzhaft zu bemerken. Es wird langsam kalt, ja, und schlimm ist es nicht mehr, dass das Leben Dinge verspricht, die es nie halten wird. Schlimm ist es, dass es sie gibt, die Dinge, und dann nicht mehr gibt.

Vielleicht war mein Vater mit vierzig schon jenseits der vierzig und schon zu alt, um noch eine hoffnungsvolle Bilanz zu ziehen, um den Ertrag des bisherigen Lebens noch als Gewinn, das Minus noch als Soll zu verzeichnen und scharf die Frage an sich zu richten: Lässt sich ein Verlust noch ausgleichen und vielleicht sogar in einen Überschuss verwandeln? Lässt sich ein Defizit wieder gutmachen in der zweiten Lebenshälfte? Was ist von einem wie mir noch zu erwarten? Wie viel ist einer wie ich noch wert, in den eigenen Augen und in denen der anderen? Ich weiß es nicht, aber ich erinnere mich. Das Gesicht meines Vaters sah an seinem vierzigsten Geburtstag nicht so aus, als habe er noch etwas vor.

1935 geboren, sprach man vom Existenzialismus, als er zehn Jahre alt war. Wie der Leere eines Lebens Sinn geben, wenn es jeden Augenblick beendet werden kann? Die Botschaft, mit der man ständig auf der Spitze seiner Existenz hätte leben können, drang nicht bis zu ihm durch. Er war zu jung, die Stadt, in der er lebte, zu klein und zu deutsch. 1955, als er zwanzig war, verunglückte James Dean in seinem Porsche Spyder 550. Genickbruch, vier Jahre älter als mein Vater. Mein Vater heiratete in dem Jahr meine Mutter. Auf dem Foto vor der Kirche lacht sie in sein abwesendes Gesicht hinein. Er sieht intelligent aus, sie glücklich. Das geliehene Auto, in das sie steigen, ist schwarz, die Nelken dunkelgrau, und der Regen hat seine eigene Farbe, die man nur in der Bewegung sehen kann. Dass die Nelken des Brautstraußes rot waren, hat man mir erzählt. Im Nachhinein finde ich: das Schwarzweiß auf dem Foto ist wirklicher.

Die Fotos, zehn Jahre später, also 1965, vom dreißigsten Geburtstag meines Vaters, sind in Farbe. In dem Sommer setzt sich der Minirock durch. Jugendlichkeit wird zum Leitbild. Mein Vater hat sicher noch viel vor, aber für manches ist es schon zu spät. In seiner Generation und Schicht - er hat nicht studiert - ist ein Mann von dreißig Jahren nicht mehr jung, hat Familie, Job, den festen Platz im Leben. Ingeborg Bachmann hat über einen solchen Menschen in ihrer Erzählung "Das dreißigste Jahr" gesagt: "Er forderte nichts mehr, trug die Wunschgebäude ab, gab seine Hoffnungen auf und wurde einfacher von Tag zu Tag. Er fing an, demütig von der Welt zu denken. Er suchte nach einer Pflicht, er wollte dienen."

Einen Baum pflanzen. Ein Kind zeugen.

In dem Jahr, in dem mein Vater vierzig wird, trinkt Solschenizyn Tee bei Böll in der Eifel, der CDU-Abgeordnete Peter Lorenz wird in Berlin von Terroristen entführt, und Böll schreibt "Die verlorene Ehre der Katharina Blum". Auf den niedrigen Tisch vor unserer dunklen Sitzgarnitur, noch immer genannt: der Cocktaillisch, legt meine Mutter, die noch immer in das abwesende Gesicht meines Vaters hineinlächelt wie am ersten Tag ihrer Ehe, kleinlaut die Glasuntersetzer von 1955 zu denen von 1975, weil immer mehr Gäste kommen. Man weiß bei allen Menschen, in welcher Zeitschleife sie stecken geblieben sind, wenn man Tapeten, Vorhänge, Porzellan und andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs anschaut.

In dem Jahr, als mein Vater fünfzig wird, wird Joschka Fischer in Turnschuhen zum Umweltminister vereidigt. Die Generation, die nach ihm kam und zu der er bis dahin nicht gehören wollte, scheint auf ihn abgefärbt zu haben. Das Gesicht meines Vaters ist wieder schmal. Als Fünfzigjähriger wird er sich selber, so wie er in den fünfziger Jahren angelegt war, ähnlicher.

Was war ihm passiert? Ein Lächeln, keine Antwort. Das einzige Mittel, das Leben zu ertragen, ist, es schön zu finden?

Geburtstag zwei. Wird man dich dann nach deiner Schönheit fragen, / Wo all die Pracht der frohen Jugend sei? / In deinem eingesunkenen Blick zu sagen, / Wär größte Schmach und leere Prahlerei.

Jeder kommt in sein vierzigstes Jahr. Aber ein jeder seiner Generation gemäß? Gibt es jung gebliebene und entsprechend gealterte Vierzigjährige, je nachdem, ob man aus dem Jahrgang 1965 oder aus dem Jahrgang 1935 ist? Ja. Ist das Jungsein eine Lüge? Ja.

Da Generationen mittlerweile alle vier Jahre wechseln, ist der Geburtstag eines Freundes, der in diesem Jahr vierzig wurde, die Geschichte einer anderen, einer eindeutig jüngeren Generation als die meiner eigenen.

Mein Freund Christoph, Jahrgang 65, ist Ende der neunziger Jahre mit Aktien vom Neuen Markt sehr reich geworden. Er glaubt eigentlich an nichts mehr, vor allem nicht mehr an die christliche Verantwortung gegenüber den Menschen, die der, der etwas besaß, in der Generation meines Vaters vielleicht noch verspürte. Wird es Christoph einmal zu kalt in seiner hoch aufgeschossenen Existenz ohne Wurzel, dann simuliert er Wurzeln, bürgerliche Werte wie Kultur und Geborgenheit und zahlt dafür mit Geld. Er kauft einen Flügel, er kauft Bilder, er kauft eine Hausangestellte, die dem großen, gekauften Haus ein Herz gibt. Er hat eine blonde Frau, die ausgezeichnet Ski fährt. Er hat mit ihr vier blonde, nette Kinder, drei Autos, zwei Pferde und noch ein halbes Haus irgendwo, in dem sie wohnten, bevor sie reich wurden.

Der Geburtstag meines Freundes Christoph fand auf einer Skihütte in Österreich statt. Christoph ist süchtig nach Skifahren und Surfen und Sport überhaupt. Unter den anderen Gästen waren der Leiter der Aldi- Ost-Filialen, waren Ärzte, Juristen, Manager. Leute, die mit vierzig noch durchstarten würden zum nächsten Traumjob, sportlich, durchtrainiert und auf eine befremdliche Weise unbekümmerter als mit zwanzig als kleine Studenten. Niemand sagte es, aber jedem stand es ins jugendliche Gesicht geschrieben: lieber 38 werden als vierzig.

Wer nicht den Verstand seines Alters hat, der hat das ganze Unglück seines Alters, sagt Voltaire. Aber wer fragt schon Voltaire um Rat, bevor er auf den Geburtstag eines äußerst erfolgreichen vierzigjährigen Managers geht. Wenn Ratgeber dort zugelassen sind, dann sind sie aus der amerikanischen Self- Help-Literatur. "The clearer your vision of what you seek, the closer you are to finding it." So einfach ist es also, auf der Hälfte des Lebens angekommen zu sein, und schon geht es weiter! "What you are seeking is seeking you." Oder: "Decide which skills are your favourites, and prioritize them." Glück bleibt also eine Sache der Entscheidung, wenn man noch mindestens ein Vierteljahrhundert bis zu seiner Pensionierung hat?

Niemand auf diesem Geburtstag im Schnee wollte wissen, dass das Alter lang geworden sein mag, aber die Jugend

wird es auch. Und sie gilt mehr.

Die mitgebrachten Kinder, zwischen sieben Monate und siebzehn Jahre alt, waren für den Abend wie Disco-Queens und -Kings zurechtgemacht. Der älteste von den geladenen Zwergen hatte einen Hip-Hop-Song auf Christoph und seinen vierzigsten Geburtstag abgewandelt, einen eigenen deutschen Text gedichtet und sich selber choreografiert als Live-Videoclip. Er hatte etwas von einem Kind, das erwachsen tat, und war anrührend und ein wenig traurig. Um zwölf griff sein Vater zur akustischen Gitarre, und alle, die den Text noch kannten, sangen: Hotel California. Manche rissen an einer Luftgitarre dazu. In dem Moment waren die Erwachsenen das Gegenbild zu dem Hip-Hop-Kind. Das Kind wollte älter sein und gewann. Die Erwachsenen wollten jünger sein. Sie verloren.

Man sollte alt werden, ohne jung zu bleiben, auch wenn es schwierig ist, alt zu werden in einer Welt, in der nur neue Autos auf der Straße herumfahren. Kurz darauf fingen alle an zu tanzen. Stimmt ja gar nicht, dachte ich, dass man mit vierzig nicht mehr tanzt. Auch da scheint es einen Unterschied zwischen vierzig und vierzig zu geben. Diese Vierzigjährigen bewegten sich sofort - wie früher - nach der Musik, zu der die Bewegungen seit über zwanzig Jahren wohl in ihrem Körpergedächtnis abgespeichert waren. Sie tanzten zu einer Musik, die ihnen als Wurm im Ohr geblieben war, Wünsche, Selbstbilder und die glücklicheren, bescheideneren Tage ihrer Jugend herbei? Jetzt sieht man aber viel, sagte eine schöne Hautärztin neben mir, die beobachtete, dass ich beobachtete.

Mir kam ein Dialog von Arthur Schnitzler aus "Das weite Land" in den Kopf: "Was wär schön?" fragt die junge Frau. "Noch einmal jung zu sein!" sagt der ältere Mann. Darauf sie: "Du bist es lang genug gewesen." Er: "Ja, aber ich war"s zu früh . . . Jetzt verstünd ich"s ja erst, jung zu sein! Es ist überhaupt dumm eingerichtet auf der Welt. Mit vierzig Jahren sollt man jung werden, da hätte man erst was davon. Soll ich dir was sagen, meine Liebe? Mir ist eigentlich doch, als wäre alles Bisherige nur Vorstudium gewesen. Und das Leben und die Liebe fingen erst jetzt an."

Ich überlegte, ob ich Christoph fragen wollte, ob auch er noch einmal gern auf null gehen würde, jetzt, aber mit all der Erfahrung und all dem Gepäck der Jahre dabei. Ich wollte nicht. Vielleicht würde ich ihm den Tag verderben, mit einem Gedanken, den er sich nie machen würde. Ihn würde auf Grund meiner Frage vielleicht eine komische Ahnung überkommen, dass es auch die Möglichkeit eines ganz anderen Lebens geben könnte, auch für ihn, den Erfolgreichen. Dass auch er einfach sein Leben sabotieren, also plötzlich streiken könnte, um an einem Seeufer herumzuschlendern und Schwäne zu füttern. Dass auch er im stillen Streik einen überraschenden Beweis seiner Menschlichkeit, also Vergänglichkeit und - einmal so weit gekommen - auch einen Weg entdecken könnte, der bisher noch nicht auf dem Lebensplan verzeichnet war.

Wer sagt denn, dass einer, wenn er weniger Erfolg hat, auch weniger wert ist?

In einem Buch über Krankheit und Tod habe ich gelesen: In der Entwicklungsstufe eines Erwachsenen zwischen dem 35. und 45. Lebensjahr wendet sich der Mensch normalerweise von der Orientierung an seinen Mitmenschen ab und den eigenen Wünschen zu. Um sich weiterentwickeln zu können, braucht der Mensch eine neue Definition seiner selbst, die sich von innen nach außen schreibt, nicht umgekehrt. Wer diese Entwicklung hinter sich bringt, braucht wahrscheinlich in den Jahren, die folgen, keine Hilfe. Aber der Moment, wo ein Mensch von vierzig Jahren vielleicht sich von der ängstlichen Beschäftigung mit der Reaktion anderer abwendet und sich auf sich konzentriert, ist ein Moment der Krise, der Existenzkrise, oder - der Existenzchance.

Geburtstag drei. Ruhmreicher hättest Schönheit du verwendet, / Dürftest du sprechen: "Seht dies holde Kind, / Das mich entschuldigt, meine Rechnung endet, / Da sein als Erbe meine Reize sind." / Dann bleibst du jung selbst in den spätesten Tagen / Und fühltest warm dein kaltes Blut noch schlagen.

Und mein vierzigstes Jahr?

Es gibt in meiner Generation viele, die ihr Studium mit dreißig erst beendeten, sich mühten, aus dem Studentenheim oder der WG auszuziehen, und die noch immer heimlich ihre Nutella-Brötchen essen. Es sind die Leute, die Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre hätten erwachsen werden sollen, sich aber schwer taten, in der Realität anzukommen. Die Gesellschaft, die in ihrer Kindheit eine gemütlich in der Mitte ausbalancierte Gesellschaft war, ohne Massenarbeitslosigkeit, ohne neue Armut, und die auch versprach, eine solche zu bleiben, veränderte sich, ohne dass meine Generation die Veränderung gleich zur Kenntnis nahm oder Kategorien hätte, das zu beschreiben.

Welche Summe zieht einer aus der Nutella-Generation am vierzigsten Geburtstag? Eine melancholische? Und, gibt es da einen Unterschied zwischen Männern und Frauen? In dem Maß, wie man auf die andere Seite fällt, also auf die Seite desjenigen, der doch sterben muss, und wo dieses Datum, einfach dadurch, dass andere sterben, die man kennt,

näher rückt, gibt es da plötzlich eine Verbindung zu Kindheitsmustern?

Einige Tage bevor ich vierzig wurde, griff ich zum ersten Mal in meinem Leben nach einer Frauenzeitschrift, um sie zu kaufen. Nicht dass ich plötzlich Falten und graue Haare zum ersten Mal entdeckt hätte. Über die Vergänglichkeit der Schönheit und die Mittel dagegen hatte ich mich schon regelmäßig bei Arztbesuchen im Wartezimmer informiert. Aber gekauft hatte ich so eine Freundin aus Papier noch nie.

Warum jetzt? Weil ich plötzlich begriff, dass ab vierzig für die Frau die Zeit ein weiches Tier wird, wie Françoise Sagan einmal in einem Roman gesagt hat, ein weiches Tier, das man mit den typischen Beschäftigungen einer typischen Frau zusammendrücken sollte? So, wie meine Mutter es getan hatte, schon bevor sie vierzig wurde? Meine Mutter, Sie erinnern sich, jene Frau auf dem Schwarzweiß-Foto, die am Tag ihrer Hochzeit so glücklich in das unbeteiligte Gesicht meines Vaters schaute, so wie mit vierzig, also zwanzig Jahre später, immer noch?

Sie erinnern sich nicht? Das passiert.

Denn mit vierzig blüht der Frau die Frömmigkeit, sagt meine Freundin Sybille. Denn für schöne Frauen ist das Altwerden am schwersten, sagt meine Freundin Susanne. Denn man wird als Frau mit vierzig unsichtbar, sage ich. Und dann ist das Leben keine zärtliche Angelegenheit mehr.

Meine Urgroßmutter starb an ihrem fünfunddreißigsten Geburtstag. Sie hatte 13 Kinder, die wie die Orgelpfeifen an ihrem Grab standen. Um mich herum bekommen Freundinnen mit vierzig ihre ersten Kinder. Wer heute im Alter zwischen vierzig und fünfzig ist, habe ich gelesen, hält sich fast immer für zehn Jahre jünger, als er ist. Da wird es schwierig, die herbe Erkenntnis an sich heranzulassen: man ist nicht ewig jung, man ist es schon längst nicht mehr. Die Möglichkeiten, die man ergreift, verbrauchen sich, bevor sie sich zu neuen Möglichkeiten verselbstständigen können. Und: Lebenserwartung sollte mittlerweile nicht mehr nur das sein, was man vom Leben erwartet, sondern auch das, was das Leben von einem erwarten kann.

Also, warum dann nicht mit vierzig ein Kind bekommen, wenn man so viel, so viel mehr als mit zwanzig zu geben hat. Hat man? Was ist mit dem Zweifel, ob man noch etwas wert ist? Ob man noch gilt, wenn das Kind zehn oder fünfzehn ist? Ob man dann noch da, aber eigentlich schon längst abgeschafft ist? Braucht man ein Kind, um den eigenen Tod anerkennen zu können?

Aber zurück zur Frage, warum ich also kurz vor meinem vierzigsten meine erste Frauenzeitschrift kaufte: weil die Männer deutlich weniger schauten und ich noch keine dreizehn Kinder hatte? Weil ich kein einziges hatte?

Ich las in dem Jahr "Die Frau von dreißig Jahren" von Honoré de Balzac. Ich las die Geschichte einer ausdrucksvollen, weil älteren und deshalb so leidenschaftlichen Frau, die durch Schrecknisse und Schwermut des Lebens schön geworden sein musste. Die, dachte ich, müsste heute vierzig sein, um wirklich da angekommen zu sein, wo Balzac seine Frau von dreißig Jahren sah.

Trotzdem: nichts täuscht eine Frau von vierzig Jahren darüber hinweg. Geht sie über die Straße, hat sich etwas Entscheidendes geändert. Sie wird unsichtbar. Es geht allmählich. Aber von einem Sommer auf den nächsten schauen die Männer einen deutlich weniger an, obwohl man das gleiche Kleid trägt. Deswegen also kaufte ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Frauenzeitschrift namens "Freundin"? Nein.

In dem Jahr, in dem ich vierzig wurde, starb meine Mutter. Sie war 59, also kaum älter als ich. So kam es mir in meinem vierzigsten Jahr jedenfalls vor. Ich kaufte kurz vor ihrem Tod die "Freundin" oder "Brigitte", jedenfalls "für die Frau ab vierzig" - wegen der Titelgeschichte "Eltern sterben", weil ich in dem Jahr unendlich ratlos mit dieser einen und den bis zum Ende des Jahres noch folgenden anderen Toten war.

Das vierzigste Jahr ist eine Formel dafür, dass in das eigene Bewusstsein dringt, dass das eigene Leben auf ein Ende zusteuert. Das eigene Leben, nicht das der anderen. Auch der Tod ist nun der eigene Tod. Ja.

Auf das erste eigene Zimmer in einer WG, die erste gemeinsame Wohnung, das eigene Haus folgt irgendwann der Rückbau, die Verkleinerung. Der Rückbau, die Verkleinerung treffen mit vierzig noch nicht mit voller Wucht. Aber wenn einer in sein vierzigstes Jahr kommt, haben alle längst aufgehört, ihn jung zu nennen, und er begreift, dass es auch ihn treffen wird. Er begreift, dass das Leben sich zu neigen beginnt. Das Leben tritt immer näher an ihn heran mit seinen Zumutungen, und es sind sein Arbeitsplatz, seine Ehe, seine Gesundheit, die zur Disposition stehen.

Er merkt, ich bin gemeint, als Mensch, der vergeht, es ist mein Leben, das sich neigt, mein Leben, das zu kippen droht. Es ist mein Tod, mein eigener, auch wenn ich ihn nicht haben will.

Aktualisiert: 16.02.2005, 06:14 Uhr  
Zur Person: unsere Autorin Judith Kuckart

Sie selbst ist 47 Jahre alt, die Schriftstellerin und Theaterregisseurin Judith Kuckart, geboren 1957 im westfälischen Schwelm.

Mit dem Tanztheater Skoronel hat sie von 1986 bis 1998 siebzehn Produktionen erarbeitet, schrieb Theaterstücke, die sie selbst inszenierte und choreografierte. "Melancholie 1 oder Die zwei Schwestern" wurde 1996 am Berliner Ensemble uraufgeführt; "Blaubart wartet" entstand 2002 als Produktion der Berliner Festspiele. Am Donnerstag wird in Stuttgart ein weiteres Werk Kuckarts uraufgeführt: "Sätze mit Datum", ein "römisches Tagebuch", verfasst bereits in den Sommern 1997/98, also in jener Zeit, da die Autorin ihr ganz persönliches vierzigstes Jahr erlebte. (Vorstellungen am 17., 18. und 19. Februar, jeweils um 20 Uhr, im oberen Foyer des Literaturhauses als Koproduktion mit dem Theater Rampe.)

Kuckarts Schaffen als Erzählerin führt über die Romane "Wahl der Waffen" (1990), "Die schöne Frau" (1994) und "Der Bibliothekar" (1998) zu dem allseits hoch gelobten Buch "Lenas Liebe" (2002), in dem sich drei Reisende auf den Weg vom polnischen Oswiecim (zu deutsch: Auschwitz) nach Berlin machen. Kuckart gelang hier nach Meinung vieler Kritiker die Verknüpfung persönlichster Gefühle mit den Spuren und Schatten der deutschen Vergangenheit. Zuletzt erschien 2003 der Band "Die Autorenwitwe" mit sechs überaus verschachtelten und immer wieder überraschenden Erzählungen.

Seit Dezember 2001 veranstalten die Stuttgarter Zeitung und das Literaturhaus gemeinsam die Debattenreihe "Betrifft:", in der Schriftsteller Stellung nehmen zu gesellschaftlichen Fragen, die sie persönlich gerade besonders beschäftigen. Am 19. April folgt in unserer Reihe Feridun Zaimoglu. Alle bisherigen Beiträge, fünfzehn an der Zahl, sind jüngst erschienen in der Edition Suhrkamp, Band 2379. schl

Betrifft: Chotjewitz, Dorst, Hermann . . . ; hrsg. von Florian Höllerer und Tim Schleider. Frankfurt 2004. 137 Seiten, 8,50 Euro.

Aktualisiert: 16.02.2005, 06:14 Uhr